Hermann Hesse

Am 7. November 1892 (mit 15) kam Hermann Hesse nach Bad Cannstatt. Er wollte in Cannstatt das so genannte „Einjährig-Freiwilligen-Examen“ machen, die Obersekundarstufe. Diese Qualifikation schützte vor dem drohenden Militärdienst. Hesse wohnt bald bei Frau Montigel in der Wilhelmstraße. Die Mutter ist mit ihm nach Cannstatt gefahren. Die Eltern hatten schon erkannt, dass er etwas Besonderes, aber auch anstrengend war. Meist bekam er von seinen Eltern, was er wollte. So besuchte er also fast ein Jahr lang das heutige Johannes-Kepler-Gymnasium in der Daimlerstraße und bezog ein Einzelzimmer, alles ausdrücklich auf eigenen Wunsch, berichtet Lioba Eike Hofmeister, die eine Arbeit über Hesses Aufenthalt in Cannstatt verfasste.

Nach einem Brief, in dem er von erneuten Suizid-Gedanken schreibt, ist die Mutter am nächsten Tag (21. Januar 1983) in Cannstatt. Die Mutter war in jungen Jahren selbst eine „Wilde Hummel“ und hatte daher einiges Verständnis für den Sohn. Die Eltern als dogmatische Pietisten zu sehen, dürfte falsch sein, denn ihnen lag etwas an Hermann und sie versuchten ihm zu helfen seinen Weg zu finden, wussten aber nicht wie.

Auch sein Onkel David aus Stuttgart, vermutlich von der Mutter alarmiert, besucht Hermann und äußert sich positiv. Hermann kann erst im Sommer das Examen machen. Der Onkel aus Stuttgart macht ebenfalls noch einmal seine Aufwartung und meldet nach Calw:

> *„Frau Präzeptor Geiger war heute da, Hermann esse so wenig etc., lese Turgenjew und Heine, etc. Ich traf ihn aber besser als ich erwartete; er hat ernstlich Sinn, im Juli das Einjährigen-Examen zu machen, ärgert sich, daß man über Schlafen und Ernährung so viel Wesens mache, war aber doch wieder lieb und soweit zutraulich.“*

Besonders während der Osterferien wird deutlich, dass der 15-Jährige sich in der Rolle des amoralischen Dandy gefällt und entgegen der Schulordnung regelmäßig im Wirtshaus sitzt, trinkt, raucht und Schulden macht. Da Herrmann mit dem Bürgerlichen nicht viel anzufangen wusste, ist es eher unwahrscheinlich, dass er je in der Villa seines Onkels war. Hesse hat seine Dandy-Erfahrungen später im Demian literarisch verarbeitet.

1907 wohnt Buchhändler Gundert über zwei Jahrzehnte in dem Haus, das einst der Herweg Nr. 84 war und 1907 zur Nummer 3 der Lenzhalde wurde. Offenbar hat er damals den südwestlichen Teil des Weinberg verkauft, vielleicht um die Gartenmauer zu bezahlen?

Jedenfalls entsteht nun – zwischen Gunderts Villa und der des Nachbarn aus dem Herdweg 88, Dr. med. Ernst Scheurlen – auf dem Flurstück 8544 die Lenzhalde Nr. 1, deren Vorderfront sich auf einer Linie mit den Nachbarhäusern befand. Auf dem Baugesuch der Architekten Mack und Klaß ist von einem hölzernen Haus für Hern Carl Breuning, Fabrikant in Schorndorf, die Rede.

Breuning stirbt um 1918 und vermacht das Haus seiner Witwe Lydia Breuning. Sie überlebt ihn etwa zehn Jahre in dem Haus, denn 1928 kauft ein Dr. Richard Heilner aus dem Herdweg 94 das Haus und vermietet es an den Kaufmann Otto Schmid, der es ihm 1929 abkauft. 1933 kauft es die Fabrikanten Witwe M. Schäfer. Sie nimmt zwei Mieter auf, die Kommerzienrats[17]-Witwe M. Körper und den Studienrat Dr. rer. nat. B. Dunz. Offenbar erhält dessen Frau oder Tochter Hedwig das Haus, als Frau Schäfer 1941 stirbt. Das Haus gehört nun den Erben, aber die Mieter bleiben zumindest bis 1943[18] drin.

Wie es mit der Nr. 3 weiter ging, ist nicht ganz klar. Offenbar verkaufte Gundert weitere Teile des großen Grundstückes. Am östlichen Rand zum Nachbarn Ministerialrat Schmid (Nr. 15) hin, reicht die Hauptmanns-Witwe Anna Scheurlen, aus der Hasenbergsteige 4 am 9. August 1906 ein Baugesucht ein. Sie plant ein fünfstöckiges 15 m langes und 17 – 24 m tiefes Gebäude. Gundert macht zur Bedingung, dass von ihm und seinen Besitznachfolgern ein gewisser Streifen zu diesem Neubau stets *„frei und unüberbaut“* gehalten werde, so dass dadurch die eigentlich vorgeschriebenen Abstände auf dem schmalen Grundstück eingehalten werden können. Dieser Streifen bildet dann 1925 der Zugang zur dahinter liegenden Lenzhalde 9 und 9A.

1909 zieht Anna Scheurlen ins Parterre der Nr. 11 und den ersten Stock und Fräulein Marie Scheurlen in den zweiten. Sie selbst sei Hauptmanns-Witwe heißt es im Adressbuch und, dass sie Telefon habe. Ob die beiden mit dem Mediziner im Herdweg 88 verwand sind?

PICT7173 1.1.22

Bereits 1918 wird ein neuer Eigentümer genannt: Generalleutnant z. D.[19] Exz. Oskar v. Scharpff. Aber schon 1919 wird als Besitzer Generalmajor z. D. Georg Keller genannt. Er lässt 1920 im zweiten Stock den Korbmacher Josef Bronner einziehen. 1923 folgt ihm der Eisenbahnschaffner Karl Pfaff. 1925 gehört das Haus Frau Gertrud Berger, die in der Werastraße 43 wohnt. Schon 1926 heißt der Besitzer Ernst Strauß und ist Fabrikant. 1928 wird der Schaffner Pfaff zum Oberzugschaffner befördert. Ab 1930 wohnt der Fabrikant wieder allein im Haus. 1937 nimmt er erneut eine Mieterin auf, die Professorenwitwe K. Gerstmann. 1938 ist er wieder allein. 1940 gehört das Haus dem in Stuttgart bekannten Schnellgaststättenbesitzer W. Dörr, der einen Kaufmann als Mieter hat, dessen Name vielleicht zu Missverständnissen führte: W. Hausmeister. So bleibt es bis 1943. Dörr hatte mehrere Schnellgaststätten in Stuttgart.

17 Kommerzienrat ist ein Ehrentitel, der im Deutschen Reich vor allem bis 1919 an Persönlichkeiten der Wirtschaft verliehen wurde. Die Ehrung erfolgte erst, und zwar keineswegs automatisch, nach erheblichen „Stiftungen für das Gemeinwohl“. - Die nächsthöhere Stufe, der Geheime Kommerzienrat (vgl. auch Geheimrat) machte „hoffähig“, d. h., dem Geehrten und seiner Familie wurde der Zugang zum gesellschaftlichen Leben am Fürstenhof gewährt. - Die Abschaffung des Titels beruhte auf der Verfassung des Deutschen Reiches von 1919, die in Artikel 109 Absatz 4 bestimmte: „Titel dürfen nur verliehen werden, wenn sie ein Amt oder einen Beruf bezeichnen; akademische Grade sind hierdurch nicht betroffen.“

18 Die Adressbücher sind nur bis 1943 online verfügbar und wegen der Pandemie kann man nicht ins Stadtarchiv.

19 Bedeutet “zur Disposition” war also ein einstweiliger Ruhestand. Exz. Steht für Exzellenz bei hohen Militärs.

Aber auch das ist nicht das Ende der Geschichte des großen Grundstücks rund um die Nr. 3. Ein Teil nördlich davon zur Hauptmannsreute hin wird offenbar an Wilhelm Bonnet verkauft, der dort die 17 A baut. Hinter der Nr. 11 entstehen später in zweiter Reihe die Nummern 9 und 9 A. Es sieht aber auf einer alten Postkarte von ca. 1909-11 so aus, als habe Gundert sein Haus Anfang des Jahrhunderts vergrößert, auch wenn in vielen alten Plänen die Form des Hauses unverändert bescheiden erscheint.

Die Nummern 5 und 7 wurden anscheinend nicht vergeben.

Um 1920 verlegt der Calwer Verlag seines Vorfahren den Sitz nach Stuttgart. Im Jahr 2000 wird er in eine Stiftung umgewandelt, die seine Arbeit als „Calwer Verlag Bücher und Medien GmbH“ fort setzt. Ob und wie sehr David Gundert daran beteiligt war, wäre zu erforschen.

Recht spät um 1926 wird Gunderts Villa an die Kanalisation angeschlossen.

David Gundert stirbt am 26. Oktober 1945 mit 95 Jahren, zehn Jahre nach seiner Frau Beate. Das Haus übersteht den 2. Weltkrieg offenbar unbeschädigt.

1955 wendet sich der neue Besitzer Friedrich Karl Schattauer an das Wohnungsamt, da er das Haus abreißen lassen möchte. Dafür müssen aber Ersatzwohnungen für die Damen M. und A. Gundert gefunden werden, die noch drei Räume im Haus bewohnen, während der Rest vom Gundert-Verlag als Büroräume genutzt wird, da das Verlagsgebäude in der Hohen Straße 1944 zerbombt wurde. Diese Damen dürften die Gattinnen der Söhne gewesen sein. A. Gundert ist Mutter zweier erwachsener Kinder, die sich nur noch gelegentlich in Stuttgart aufhalten. Sowohl die Damen, als auch der Verlag sind mit einem Umzug einverstanden, sobald das Haus abgerissen werden soll, was Ende 1959 genehmigt wird.

Der erste ziemlich konventionelle Plan für die Neubebauung mit Eigentumswohnungen scheitert, so dass ein zweiter Plan ein Verlagsgebäude vorsieht, das 1960 genehmigt wird. Das neue Verlagsgebäude war ein flacher lang gestreckter Bau am Hang mit grünen Fassaden-Elementen, wohl Glas oder Kunststoff. Es gab eine kleine unterirdische Verbindung zu den Garagen davor, vermutlich eine Rutsche für Buchpakete. Ob sie noch existiert? Im Stadtarchiv existieren Farbfotos des Baus.

Mit dem Schattauer Verlag, der im November 1949 von Friedrich-Karl Schattauer (1892–1967) in der Hölderlinstraße 3 (Stuttgart) gegründet wurde, folgte auf den Wohnsitz und späteren Verlagssitz des Buchhändlers Gundert eine berufsverwandte Nutzung. Seit 2017 gehört der naturwissenschaftliche Verlag zur Thieme-Gruppe. Da das Gebäude links hinter den Mammutbäumen endete, wo heute fast schon die Häuser der Lenzhalde 1 stehen, könnte hier eine Änderung der Grundstücksgrenze vorliegen. Ab 1998 wird das Verlagsgebäudes zum Wohnhaus umgebaut. Dabei wurde der Bau verkürzt, aber erhöht. Außerdem wurde ein Teil der Garagen zu einer Einfahrt in eine neue Tiefgarage umgebaut, von der man wohl direkt ins Haus kommen kann.

Die drei Mammutbäume (Sequoiadendron giganteum) die heute eine Art Landmarke sind, dürften aus den Samen stammen, die einst König Wilhelm I. (1781 -1864) aus Amerika kommen ließ. Wenn ich eine Schulfunksendung recht erinnere, hatte er angenommen, dass große Bäume auch große Samen hätten. Angeblich bekam er 1860 ein Weck-Glas voller Samen, die dann in der Wilhelma so weit gezogen wurden, dass man sie aussetzen konnte. Die Wilhelma hat heute noch einen kleinen Wald von Mammutbäumen. Zugleich wurden aber auf Geheiß des Königs diese Bäume – vermutlich auch als Gunstbeweise – im Land, in den Wäldern und Gärten ausgesetzt.

Mittlerweile gibt es in Baden-Württemberg über 600 Mammutbäume[20]. Die drei auf dem Grundstück der Lenzhalde Nr. 3 dürften ungefähr 160 Jahre alt sein, was für diese Baumart kein besonderes Alter ist. Mammutbäume können weit über 1000 Jahre alt werden und gehören zu den größten und schwersten Pflanzen. Wenn sie lange genug wachsen dürfen, können sie weit über 1000 Tonnen schwer werden, also viel schwerer, als ein Airbus oder ein Blauwal. Es sind Pfahlwurzeler, die ihre Wurzel in die Tiefe senken. Daher sind sie auch ziemlich standfest.

< Der mittlerweile gefällte Baum vor der Lenzhalde 25.

Dieser Mammutbaum wurde wohl 1908 auf dem Grundstück der Nr. 25 gepflanzt, als diese von Professor Wilhelm Scholter gebaut wurde. Dieser Baum hat den 2. Weltkrieg und die Bombenangriffe ebenfalls ziemlich unversehrt bis 2017 überstanden. Dabei könnte eine Rolle spielen, dass Mammutbäume Waldbrände dank ihrer Rinde überleben. Wenn man

20 https://de.wikipedia.org/wiki/Mammutb%C3%A4ume
Mammutbaum-Community und Register für Deutschland und Europa (Projekt Mammutbaum) bei *mbreg.de*

diese Bäume nicht fällt, stehen sie noch, wenn die Lenzhalde und ihre Häuser längst Geschichte sind. Dieser jedoch wurde zwischen 2017 und 2019 beseitigt, weil seine Wurzel angeblich das Haus gefährdete. Vermutlich störte auch sein Schatten die Bewohner.

Zur Hauptmannsreute hin entstanden auf Land, das einst zu Gunderts Grundstück gehörte die Gebäude 13, 15, 17 A + B, sowie 19 und 19A.

Am Herdweg entstand das heutige Eckhaus Nr. 88 auf dem ehemaligen Weinberg Gunderts, auf dem auch die Nr. 1 stand, die durch 1 A-C ersetzt wurde und Herdweg Nr. 94 F. Das Grundstück der Nr. 1, gehörte ursprünglich als Weinberg zur Nr. 3 (s. o.). Die erste Nr. 1, ein Holzhaus, wurde 1971 abgerissen. Die erste Nr. 88 stand auf der gleichen Höhe, wie Gundert Nr. 84, bzw. 3, vermutlich, um über die Bahnlinie hinab ins Tal sehen zu können.

Das Nachbargrundstück östlich der Nr. 3 war einst ein Teil des Grundstücks und wurde später mit den Häusern 11 (1908) und 9 (1925) , beziehungsweise 9A (?) in zweiter Reihe bebaut. Das ergibt mindestens zwölf Gebäude! Möglicherweise stehen sogar mehr auf dem Gundertschen Grundstück (Hauptmannsreute 21 A – C und Herdweg 94 D und G - F zumindest teilweise.)

Die heutige Lenzhalde 1 a-c entstand etwa zugleich (ab 1971) mit der Bebauung des riesigen Parkgrundstück der im Krieg zerstörten „Villa Kächelen“[21]. Kächelen war Direktor und Mitinhaber der BASF in Ludwigshafen. Dieser Garten lag in der Mitte zwischen Lenzhalde, Herdweg und Hauptmannsreute und war außer vom Herdweg durch bebaute Grundstücke abgeschirmt und – wie heute - nur über eine Zufahrt zu erreichen. Die Villa wurde im zweiten Weltkrieg schwer beschädigt.

In einer Skizze, die den Stempel der „Zentrale für den Aufbau der Stadt Stuttgart“ und das Datum „Stuttgart 11. Nov. 1952“ trägt, ist vermerkt das nördlich des Gebäudes Nr. 1 und damit westlich von Gunderts Nr. 3 ein Bauverbot besteht. Dort stehen heute jedoch die Gebäude Nr. 94 G-F des Herdwegs.

Um 1970 ist das Grundstück ziemlich bewachsen und die Bäume sind so groß, dass es fraglich ist, ob man sie wegen des Stadtklimas fällen darf. Auch die wohlhabenden Nachbarn hatten vermutlich keine große Freude an der Aussicht auf eine riesige Baustelle, die zu einer großen Anlage von Terrassen-Häusern führte. Daher sollte ein Gutachter klären, ob das Grundstück überhaupt bebaut werden darf. Doch bevor er das Grundstück betritt, hat die damalige Besitzerin, die Deutsche Bundespost, die Bäume gefällt und Fakten geschaffen. Damit

21 Ein Foto gibt es in den “Nordgeschichten” Seite 38 von Jörg Kurz und einer Stadtteilinitiative

kann der Investor mehr als ein Dutzend Häuser (Herdweg 94 a-l und vielleicht auch die neue Lenzhalde 1 a-c) bauen.

Dort, wo heute die Einfahrt zu den Terrassenhäusern im Herdweg mündet, und die Garagen der Lenzhalde 1 hinter einem kleinen Platz liegen, war um 1960 noch Gunderts Mauer mit weiß gestrichenem Holzlattenzaun darauf, gegen die eine Straßenbahn der Linie 7 prallte, als sie – vermutlich wegen zu hoher Geschwindigkeit – in der Kurve entgleiste. Damals stand der Fahrer noch, vorne im Motorwagen an einer Kurbel, so dass er erheblich verletzt wurde. Wir Kinder benutzten die Erdhügel der Verlagsbaustelle um zuzusehen, wie der Wagen geborgen wurde.

Wenn hier am Anfang der Lenzhalde ein wenig auf eine strenge zeitliche Ordnung verzichtet wurde, dann, weil sich an diesem Grundstück und seiner weiteren Teilung und Bebauung ganz typische Muster erkennen lassen. Aber auch, weil Gundert noch keine Garage hatte, solche aber beim Neubau des Verlages Pflicht waren und sie daher so weit zurück gesetzt werden mussten, dass man die enge Kurve der Lenzhalde hätte später erweitern können.